

Nein zur WM der Bordelle

Französische Proteste zum deutschen Prostitutionsgesetz

Suzanne Krause*

» Seit 2002 ist Prostitution in Deutschland ein legales Gewerbe. Anlässlich der Fußballweltmeisterschaft ist angesichts des erwarteten Zustroms von Zwangsprostituierten in Frankreich vehemente Kritik an dieser Gesetzeslage im Nachbarland laut geworden, denn „käuflicher Sex ist kein Sport“.

An die 100 Personen, Frauen und Männer, haben sich abends ab 18 Uhr am Square de Berlin, schräg gegenüber der Deutschen Botschaft in Paris versammelt. Sie schwenken Transparente, auf denen ihre Losung prangt: „Nein zur WM der Bordelle“. Zur Demo geladen haben Frauenvereine, Gewerkschaften und auch die kommunistische Partei, das Mikrophon ist umkämpft, weil jeder Sprecher unbedingt seinen Standpunkt einbringen will. Die namenlosen Teilnehmer diskutieren währenddessen heftig über die aktuellen Vorgänge in Deutschland, vor allem über den größten Stein des Anstoßes, das neu eröffnete „Mega-Bordell“ Artemis in Berlin.

Zehn Tage vor dem Anpfiff der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland machen die Prostitutionsgegner in Frankreich solchermaßen öffentlich mobil. Unter ihnen befindet sich auch Laurence Rossignol, im Parteivorstand des Parti socialiste zuständig für Frauenpolitik und Gleichstellungsfragen. Sie spricht im Namen aller Parlamentsfraktionen, die sich geschlossen hinter den Protestaufruf stellen. Eine solch gemeinsame Aktion gegen deutsche Politik, respektive deutsche Zustände, hat in den vergangenen Jahrzehnten kaum einen Vorläufer. Doch weder Linke noch Rechte in Frankreich wollen akzeptieren, dass die WM Anlass dazu bietet, den Frauenhandel und den Kommerz mit Frauenkörpern anzuheizen, erläutert die Politikerin: „Wir waren es gewohnt,

dass zu solchen sportlichen Großveranstaltungen viel Nippes verkauft wird wie Püppchen, Schlüsselanhänger, T-Shirts. Bei der WM 2006 gehören nun aber auch Frauenkörper zum Nippes.“

Ein Sprecher der Deutschen Botschaft hat vor der Kundgebung eine Delegation der Feministen/innen empfangen. Und ihnen geduldig auseinandersetzt, dass nach deutschem Recht die Prostitution seit dem 1. Januar 2002 definitiv legalisiert ist. Dank des „Gesetzes zur Verbesserung der Rechtsstellung der Prostituierten“, ProstG abgekürzt. Profitieren können davon allerdings nur Personen mit legalem Aufenthalts- und Arbeitsstatus: im Prinzip Deutsche, die nach Schätzungen von Menschenrechtsvereinen gerade mal 40 Prozent unter den „Sex-Arbeitern“ im Lande stellen. Den französischen Demonstranten erscheint diese grundsätzliche politische Entscheidung trotz aller Erklärungen weiterhin völlig unverständlich. Sie erinnern daran, dass ja auch Deutschland internationale Konventionen – unter anderem der UNO – unterzeichnet habe, die die Abschaffung der Prostitution zum Inhalt haben und fordern, die Förderung der Prostitution mit allen Mitteln zu unterbinden. Dass seit 2002 in der Bundesrepublik die Prostitution ein Gewerbe sei wie alle anderen, bedeutet für die Verantwortlichen der Protestkundgebung umso mehr eine pure Provokation. So äußert sich auch Dominique Voynet am Vortag der Demonstration

* Suzanne Krause lebt als freie Journalistin in der Nähe von Paris.

bei einer Pressekonferenz der Veranstalter. Die grüne Spitzenpolitikerin und Ex-Ministerin, die als Kandidatin ihrer Partei für das Präsidentschaftsamt gilt, erläutert dort: „Wenn in der Schule Berufsberatung angeboten wird, schlägt keiner den Jugendlichen vor, dass sie den Verkauf ihres Körpers zum Beruf machen sollen. So ein Job ist im Ausbildungsprogramm nicht vorgesehen.“ Von daher handle es sich wohl kaum um einen Job wie alle anderen, hält Voynet fest. Sie wünscht sich eine „weniger bigotte Haltung“ und das Eingeständnis, das niemand jemals seinen Kindern eine Zukunft in der Prostitution gewünscht habe. Und schließt: „Von daher finde ich es absolut schockierend, dass man in einem solch reichen Land wie Deutschland befindet, Prostitution könne ein akzeptabler Beruf sein für Kinder – aus armen Ländern im Süden oder aus Osteuropa.“

Aufgeschreckt wurden die französischen Frauenbewegungen durch Meldungen, die im letzten Herbst durch die deutsche Presse gingen – und von da rund um die Welt. In Schlagzeilen hieß es, zur WM sei mit der Zuwanderung von 40 000 Zwangsprostituierten zu rechnen. Eine Zahl, die sicher viel zu hoch gegriffen ist. Aber sie schockte ebenso wie Berichte über spezielle „Verrichtungsboxen“, die eine reibungslose Abwicklung der „sexuellen Dienstleistungen“ rund um die Fußballspiele ermöglichen sollten. Nun ist auch den Frauenrechtlern rund um den Globus und an der Seine bewusst, dass jede sportliche Großveranstaltung massiv das Prostitutionsgeschäft anzieht. Egal, ob in Deutschland oder andernorts. Und dass in Europa die Prostitution auch in den Niederlanden sowie in einigen Regionen Spaniens und Griechenlands gesetzlich erlaubt ist. Aber die überaus lockere und forciert selbstbewusste Art, mit der beispielsweise die Betreiber des Berliner Großbordells ihr Haus als „Supermarkt des Sex“ und als „Wellnessbordell“ darstellen, macht gerade die französischen Bürger sprachlos vor Empörung. Im Vorfeld der WM stürzten die Medien sich auf das Artemis als Inbegriff der neuen deutschen Sittenmoral. Deutschland organisiere die Prostitution rund um die Fußball-WM, lautet der Vorwurf.

„Deutschland organisiere die Prostitution rund um die Fußball-WM, lautet der Vorwurf.“

Eine Parole, die seit vergangenem Januar rund um die Welt getragen wurde mittels der Petition der französischen Sektion der „Coalition Against Trafficking in Women“ (CATWE), einem weltweiten Verband, der nach dem Roten Kreuz international die zweitgrößte Nichtregierungsorganisation darstellt und seit 1989 einen Ratgeber-Status bei der UNO genießt. Malka Marcovich, Präsidentin von CATWE France, kämpft seit langen Jahren mit großem Engagement für die Abolition, die Abschaffung der Prostitution. Beispielsweise auch mit Berichten zum Thema „Prostitution und Menschenhandel“, die sie im Auftrag des Senats in Paris zur Jahrtausendwende verfasste. Malka, an die Ende 40, mittelgroß, leicht rundlich und mit äußerst sympathischen Gesichtszügen, hat ihre Botschaft „Sex kaufen ist kein Sport“ breit gestreut und bis kurz vor Auftakt der WM weltweit über 150 000 Unterschriften sammeln können. Sehr groß ist das Echo auch in ihrer Heimat: Anwältin Gisèle Halimi, lebende Mythosfigur der

Frauenbewegung, fordert in einer Kolumne in *Le Monde* Kanzlerin Merkel auf, symbolträchtig die Bordelle während der WM zu schließen. Eine Bitte, die ohne Antwort bleibt. Das Wochenmagazin *Le Nouvel Obser-*

vateur bringt im Mai sein Dossier zu „Weltmeisterschaft und Prostitution – die neue Sexindustrie“ auf das Titelblatt. Da verdammt auch Ségolène Royal, Spitzenanwärterin des PS für Chiracs Nachfolge und beliebteste Politikerin im Land, explizit die deutsche Politik und wettet: „Es ist nicht zu tolerieren, dass anlässlich der Weltmeisterschaft im Herzen von Europa ein Sklavenmarkt organisiert wird.“ Die innerdeutschen Kampagnen gegen Zwangsprostitution, die rund um die WM entstehen, können die französischen Gemüter da keinesfalls befrieden.

Offensichtlich gehen die Meinungen zum Thema Prostitution links und rechts des Rheins vehement auseinander. Während in Deutschland das ProstG, das eine gesellschaftliche Gleichstellung der „Sex-Arbeiter“ anstrebt, als moderne Errungenschaft, als Fortschritt für die Prostituierten hochgehalten wird, gilt das Prostitutionsgesetz in

Frankreich ganz einfach als Rückschritt. Hier wurden 1946 die „maisons closes“ gesetzlich ersatzlos abgeschafft. Und im Rahmen der offiziell vertretenen Abolitionslinie wird die Prostitution nicht reglementiert – jeder Person ist es somit freigestellt, ihren Körper zu verkaufen. Zuhälterei allerdings wird hart bestraft. Und seit den Sicherheitsgesetzen des damaligen Innenministers Nicolas Sarkozy vom Sommer 2003 steht nun auch passives Anwerben der Kunden unter Strafe, mit zwei Monaten Gefängnis und einem Bußgeld von 3 750 Euro.

Restriktive Prostitutionspolitik in Frankreich

Das (Hollywood-)Klischee von Irma la Douce ist längst überholt. Und die Zeiten für das Rotlichtmilieu sind alles andere als rosig. Das Prostitutions-Dossier wird anlässlich der Diskussion der neuen Sicherheitsgesetze aufgerollt. Denn rund um die Jahrtausendwende sorgt der massive Zustrom ausländischer Prostituierter aus Afrika und Osteuropa für ein rapides Anschwellen der Straßenstrichs. Die Zahl der Prostituierten verdoppelt sich – das Gros unter den Neuankömmlingen sind Opfer des Menschenhandels, teils blutjunge Frauen, die mit Gewalt auf den Strich gezwungen werden. Sogar in Provinzstädten bis ins Zentrum dringt das prostitutionelle Geschäft nun vor, drehen die Freier im Auto Kurven durch vormals ruhige Wohnviertel, sind Parkanlagen mit Drogenspritzen und benutzten Präservativen übersät. Die Anwohner machen mobil mit Bürgerwehren und -begehren und finden bei Sarkozy ein offenes Ohr für ihre Klagen. Offiziell erklärt sein Gesetzestext dem Menschenhandel und der Zwangsprostitution den Kampf.

Doch in vielen Polizeidienststellen wird dies umdefiniert in einen Kampf gegen die Prostitution per se, so lautet die Schlussfolgerung des Berichtes, den die Ligue des droits de l'Homme (LDH) im vergangenen Juni in Paris vorstellt. „Neue rechtsfreie Zonen – Prostituierte im Angesicht polizeilicher Willkür“ ist der 34-Seiten-Text betitelt und geht zurück auf die Kommission „Citoyens–Justice–Police“, mit welcher die LDH,

die Antirassismus-Organisation MRAP, das Syndicat des Avocats de France sowie das Syndicat de la Magistrature Bürgerbeschwerden gegen Willkür der Justiz- und Polizeibehörden ahnden. Mehrere Prostituierte aus dem Pariser Bois de Vincennes hatten sich im vergangenen Herbst hilfesuchend an die Kommission gewandt und von nicht akzeptablen Übergriffen von Seiten der Polizei berichtet. Kollegen aus dem Bois de Boulogne, als Transvestitenstrich bekannt, schlossen sich dem an. Beschimpfungen gehören für sie ebenso zum Alltag wie zahllose Strafzettel wegen unerlaubten Parkens ihrer Minibusse, in denen sie die Kunden empfangen. Wenn die Ordnungshüter nicht gar einfach das Fahrzeug konfiszieren und damit auch die Halterin gewissermaßen aus dem Verkehr ziehen. Es ist anzunehmen, dass auch in anderen Kommissariaten im Land eine ähnlich restriktive – und gesetzlich nicht abgesegnete – Politik betrieben wird. Eine Einschätzung, der jedoch von Seiten der Polizeigewerkschaften vehement widersprochen wird. Die Verantwortlichen wiegeln ab und sprechen von bedauerlichen Einzelfällen, die bei Bekanntwerden sanktioniert werden. Unbestritten ist hingegen, dass der eher diffus gehaltene Straftatbestand „Passiver Kundenfang“ von Kommissariat zu Kommissariat, von Gericht zu Gericht im Land unterschiedlich interpretiert wird und immer wieder zu endlosen Diskussionen um die Tiefe eines Dekolletés führt.

Der Straßenstrich hat sich in Frankreich mittlerweile in einen „Landstrich“ verwandelt – an vielbefahrenen Nationalstraßen steht nun an fast jeder Parkbucht ein einschlägiger Minibus auf Kundenfang. Mehr und mehr setzt das Rotlichtmilieu auf moderne Kommunikationstechniken, per SMS beispielweise bieten Damen unaufgefordert via Handy ihre Dienste an. Und scheinen dabei willkürlich Nummernkombinationen durchzuprobieren, bis sie eine positive Rückmeldung erhalten. Die Prostitution existiert weiterhin, nur heute mehr im Schatten. Doch die gesellschaftliche Akzeptanz dieses angeblich ältesten Gewerbes der Welt sinkt vehement: Eine Mehrheit der Bürger spricht sich heute für die Abolition aus. Dies ist wohl auch dem Einsatz der Abolitionisten-Vereine zu verdanken, die im Land wesentlich mehr Einfluss haben als in der Bundesrepublik.

Organisationen wie „Le Mouvement du Nid“ sind seit langen Jahren im Rotlichtmilieu unterwegs, als Ansprechpartner im Dienste der Prostituierten. Und als treue Begleiter, wenn eine Frau aussteigen will. Die Vereinsmitglieder gehen auch in Schulen – um Jugendliche über das prostitutionelle System und seine Gefahren aufzuklären. Und potenzielle zukünftige Freier zu einer anderen, respektvolleren Einstellung gegenüber Frauen zu ermuntern.

Denn während es in Deutschland mittlerweile als Verstoß gegen die Würde der Frau bezeichnet wird, wenn eine Frau ihren Körper unter schlechten Arbeitsbedingungen verkaufen muss, so gilt es in Frankreich als Verstoß gegen die Würde der Frau, wenn sie ihren Körper verkaufen muss. Zwischen den Feministen/innen von hüten und drüben des Rheins klafft da ein tiefer Graben. Der deutsche Frauenrat in Berlin, wichtiges Netzwerk von Frauenvereinen und -verbänden im Land, appelliert, ganz allgemein die Frauen nicht weiterhin ständig als Opfer der Männergesellschaft und der Männergewalt anzusehen. Eine Einstellung, die die Französisinnen im Prinzip begrüßen. Nur eben nicht beim Thema Prostitution. Da bleiben sie hart: Angesichts der äußerst geringen Zahl der Frauen, die laut eigenen An-

gaben selbstbestimmt ihren Körper zu Markte tragen, könne man nicht die Augen verschließen vor dem massiven Elend der überwältigenden Mehrheit, die zum Anschaffen gezwungen wird. Wasser auf ihre Mühlen bringt da auch die Studie zu den „Kunden der Prostitution“, die im vergangenen Februar im Verlag Presses de la Renaissance erschienen ist. Auf 272 Seiten widerlegen hier die Journalistin Claudine Legardinier und der Soziologe Said Bouamama rigoros alle so tief verankerten Vorurteile zum Rotlichtmilieu. „Wenn Prostituierte der Gesellschaft einen angeblich so unersetzbaren Dienst erweisen, warum haben sie dann dafür noch nicht den Orden der Ehrenlegion erhalten?“, fragt Claudine Legardinier provokant. Was sie anklagt, ist nicht die Prostituierte. Sondern das prostitutionelle System, das sie als archaisches Überbleibsel der patriarchalischen Ge-

sellschaft entlarvt. Der einzige langfristige Ausweg besteht laut Legardinier im Umdenken der gesamten Gesellschaft. Mit Erziehungsmethoden, die auch Jungen fitmachen, mit Frustrationen umzugehen. Und im Kopf ausmerzen, was angeblich naturgegeben sei: dass Männer zur Bedürfnisbefriedigung Anspruch hätten auf einen Frauenkörper. Ein Mythos, der von der Sex-Industrie vehement gehätschelt und verbreitet wird. Akribisch belegt die Autorin deren wachsenden Einfluss weltweit – und die unglaublichen Schäden, die die Porno-Lieferanten und Konsorten für ihr exorbitantes Profitdenken dabei der gesamten Menschheit zufügen. Hier geht es nicht mehr um romantisch verbrämte „Liebesdienste“ für ein paar Kunden, sondern um ein knallhartes Geschäft, um Menschenhandel, der das Leben von Millionen Frauen, Kindern und Männern zerstört und bei dem jährlich mehr umgesetzt wird, als die Summe aller Militärbudgets weltweit ausmacht. Nicht umsonst will die UNO gegen die Förderung der Prostitution vorgehen: mehr Angebot schafft

mehr Nachfrage und Legalisierung sorgt für einen Boom der Schattenwirtschaft.

Die Zeiten, als in Frankreich der Bordellbesuch für den Jüngling als gesellschaftlich akzeptierter Initiationsritus galt, sind lange vorbei.

Heute ist, trotz aller noch bestehenden Macho-Widerstände, die Gleichstellung der Frau erklärtes Ziel in Politik und Gesellschaft. Unvereinbar damit erscheint den Franzosen, wenn die Chefs des Berliner „Mega-Bordells“ Artemis ungeniert ihre „Sex-Arbeiterinnen“ mit den Buletten einer renommierten Hamburger-Kette vergleichen. Eine solche Einstellung jedoch ist im Trend: Claudine Legardinier resümiert in ihrem Buch, man leiste sich heute einen Frauenkörper ebenso beiläufig und selbstverständlich wie ein Stück Pizza aus dem Straßenverkauf. Die engagierte Journalistin meint bitter, da geht die Saat der massiven Lobbyarbeit der Sex-Industrie auf. Dass sie auch im Nachbarland einen Nährboden finden, stößt in der Heimat der Menschenrechtserklärung auf harte Kritik.

„Die gesellschaftliche Akzeptanz des ältesten Gewerbes der Welt sinkt in Frankreich vehement.“